

:: Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen ::

Die Theologie der Heilstatsachen und das Evangelium Jesu

Ein Wort zur Beruhigung über die moderne Theologie
im Kampf um die Zwickauer Thesen
der sächsischen Lehrerschaft

von

D. Karl Thieme

a. o. Professor der Theologie in Leipzig

48 Seiten

Gr. 8°. 1909

M. —.80

Diese Schrift knüpft an Kautzschs Dresdener Vortrag an, mäßigt, mildert und versucht, Verständnis für die moderne Theologie und ruhige, besonnene Würdigung ihrer Positionen da zu verbreiten, wo diese Theologie fälschlicherweise beunruhigend gewirkt hat und wirkt.

Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.

Wir möchten diese Broschüre nur mit dem Hinweis aufs wärmste zur Kenntnisnahme empfehlen, daß sie ein wahres Kompendium der modernen Theologie in sorgfältigst abgewogener Formulierung ihrer Hauptthesen ist. Die Form, in welcher sich der Verfasser mit der kirchlichen Theologie auseinandersetzt, atmet durchweg den Geist eines glaubensinnigen Ernstes und verjöhnlicher Milde und aufrichtiger Pietät gegenüber dem Althergebrachten und durch die gläubige Überlieferung Geheiligten.

Srdr. Jeremias in den Pastoralblättern.

Möchte ihr (der Schrift) feines Organ durch den Kriegslärm durchdringen, ihr solider theologischer Charakter ihrer Verbreitung unter den Laien und also auch unter den Lehrern selbst nicht hinderlich sein! Christliche Welt.

Möchte die durchaus vornehm gehaltene Gegenschrift ihren Zweck erreichen und der modernen Theologie zu weitgehender Anerkennung verhelfen; das wird Thieme selbst wichtiger sein als ungeteilte Zustimmung in allem Einzelnen.

Kirchliche Gegenwart.

Don der Gottheit Christi

Gegen den religiösen Rückschritt
in Grüzmachers Dreieinigkeitslehre

Ein theologisches Bedenken

von

D. Karl Thieme

a. o. Professor der Theologie in Leipzig



Verlag von Alfred Töpelmann
(vormals J. Ricker) Gießen * 1911

Vorwort.

Im vorigen Monat hat D. Richard H. Grützmacher, Professor der Theologie in Rostock, die Schrift veröffentlicht:

Gegen den religiösen Rückschritt!

Der Dreieinige Gott.

Jesussverehrung oder Christusglaube?

Es sind vier Vorlesungen auf 95 Seiten (Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.). Das Vorwort fängt an: „Die Stimmen, die von der christlichen Religion und Theologie einen Rückschritt nach dem andern verlangen, mehren sich. Der trinitarische Gottesgedanke des Christentums soll vor dem unitarischen des Judentums zurücktreten, der religiöse Glaube an Christus soll sich vom heidnischen Heroendienst und römischen Heiligenkultus ablösen lassen.“

Auf S. 35 f. steht, man beginne seit einigen Jahren auf kirchlicher und positiv theologischer Seite dem Trinitätsdogma eine erneute Aufmerksamkeit zuzuwenden, und so dürfe man erwarten, daß die Diskussion über die Trinität sich mit neuer Lebendigkeit erheben werde.

In diese Diskussion trete ich mit diesem theologischen Bedenken ein, weil ich die von Grützmacher vorgetragene Dreieinigkeitslehre bedenklich finde: es kann durch sie zu religiösem Rückschritt in der Gemeinde kommen. Daß in der

Lehre des Theologen selbst schon ein religiöser Rückschritt gemacht sei, wage ich eigentlich nicht zu behaupten. Dennoch habe ich auf dem Titel „in“ statt „durch Grönmachers Dreieinigkeitslehre“ geschrieben, weil ein Freund mir riet, doch wenigstens auf dem Titel nicht so zu reden, als ob es durch des Theologen Lehre zu religiösem Rückschritt in der Gemeinde kommen könne.

Leipzig, am 5. November 1910.

Karl Thieme.

1. Die im Juli 1909 erschienene und an viele christliche Theologen versandte „Apologetische Sondernummer“ des „Korrespondenzblattes des Verbandes der Deutschen Juden“ brachte einen Artikel von Rabbiner Dr. L. Baeck-Düsseldorf über „Die Umkehr zum Judentum“. In der evangelischen Kirche werde heute oft das Losungswort vernommen: „Fort von Paulus, zurück zu Jesus!“ Alle sich darin aussprechenden Gedanken und Wünsche könnten mit ebensoviel oder wohl noch mehr Recht und Deutlichkeit auch in den Satz gefaßt werden: „Fort vom christlichen Dogma, zurück zur Lehre des Judentums!“ Was den kirchlichen Gottesbegriff, die Trinität, anbetriffe, so trete selbst für die positive protestantische Theologie immer mehr die dritte Person in der Gottheit, und damit die Trinität, sehr in den Hintergrund, und in bezug auf die zweite Person vernehme man wenigstens im liberalen Protestantismus kaum je einen klaren Bescheid auf die klare Frage, ob Jesus ein Gott ist oder nicht. „Das religiöse Bewußtsein beginnt eben an der kirchlichen Lehre von der Gottheit Jesu zu tragen und darunter sich unsicher und unbehaglich zu fühlen, und es trachtet nach dem strengeren Monotheismus hin. Will man diese Entwicklung kennzeichnen, sie läßt sich nicht gut anders benennen als eine Rückkehr zum Judentum oder, wenn es manchem Ohre so besser klingen sollte, zum Alten Testament.“ Allerdings, die bestimmte, scharfe Grenze bestehe nach wie vor, die den Bekenner des einig-einzigen Gottes deutlich und entschieden von drüben trenne, auch von dem liberalen Protestantismus, der ebenfalls betet: „Jesu, erbarme dich unser! Jesu, hilf uns!“ Damit

gebe es keine Verständigung und kein Paktieren. „Es ist ein Herabsteigen von dem höheren religiösen Standorte, wenn ein Jude sich dem herrschenden Bekenntnis, und sei es auch der liberale Protestantismus, unterwirft . . . Das Judentum war und ist zur unwandelbaren Behauptung des reinen Monotheismus berufen.“

An diesem Artikel des jüdischen Rabbiners hat Kattenbusch in der „Christlichen Welt“ 1909, 781 ff. den Ernst vermisst, der die christliche Dogmengeschichte etwas studiert, um das Christentum richtig zu verstehen. Keinem Christen sei Jesus „ein Gott“. Eine ganz andere Frage sei die, ob Jesus „Gott“ ist. Das sei zweierlei, Jesus „einen Gott“ zu nennen und ihn „Gott“ zu nennen. Es möge nicht ganz einfach sein, auszudrücken, wiefern Jesus ein Mensch und doch Gott für den Glauben sei. Der Gedanke von Gott sei letztlich der Gedanke vom Unfaßbaren, Unbeschreiblichen, Unergründlichen. Also gestehe man es auch uns Christen zu, daß wir, wo wir von Gott reden, nicht meinen in den allertrivialsten Begriffen reden zu können. Wenn wir von der „Gottheit“ Jesu Christi reden, so meinen wir ein „großes Geheimnis“ zu bezeichnen. Die Religion vertrage Geheimnisse, Gedanken, die der Mensch nur berühre, aber nicht umspanne. Das Alte Testament kenne unzweifelhaft Geheimnisse im Wesen Jahves. Wenn wir Christen in Jesu, den wir als den Messias, welchen das Alte Testament verheißen habe, begreifen, im Ernste „Gott geoffenbaret im Fleisch“ sehen, so erscheine Jesus uns nicht als „ein Gott“, als ob die große Wahrheit, daß Gott Einer ist, für uns nicht bestünde. Die Kirche habe ihre Trinitätslehre nie als Tritheismus angesehen. Sie habe immer gemeint, nur wie in Rätselworten von Gott zu reden, wenn sie ihn den „dreieinigen“ nenne.

Es ist gewiß ganz in der Ordnung, daß der christliche Theologe dem jüdischen den Schnitzer im Verständnis des Christentums anstreicht, Jesus sei für dieses „ein Gott“, „eine Gottheit“. Aber in der Richtung auf dieses Mißverständnis verirrt sich doch eine Menge von Christen selbst, die Vielen

nämlich, welche die monotheistische Trinitätslehre der Kirche eben doch als Tritheismus, als Dreigötterlehre mißverstehen. Es will mir als modernem protestantischen Theologen nicht so scheinen, als ob wir mit dem jüdischen Rabbiner vermöge der ihm von Kattenbusch erteilten Abfertigung fertig wären. Gewiß, kein Frommer wird sich wundern, daß wir von Gott nicht meinen in den allertrivialsten Begriffen reden zu können. Aber muß nun gerade das Reden von ihm in Rätselworten nur als Stärke des Christentums gelten? Sind zu den Geheimnissen, die das Alte Testament unzweifelhaft im Wesen Jahves kennt, nicht im Christentum allmählich Geheimnisse hinzugekommen, die von einer andern Art zu sein scheinen? Sollen wir christlichen Theologen etwa stolz darauf sein, daß wir an der kirchlichen Lehre vom Geheimnis der Dreieinigkeit und des Gottmenschen eine esoterische Geheimlehre haben, die wir den Wenigsten verständlich machen können? Diese Fragen werden später noch deutlicher werden.

Jetzt möchte ich neben das Selbstbewußtsein des Juden, als reiner Monotheist auf dem höheren religiösen Standort zu stehen, einen Hinweis auf das gleiche Selbstbewußtsein im gegenwärtigen Islam stellen. Nach Albert Socin¹⁾, der einer seiner besten Kenner war, wird der Muslim gelehrt, das Christentum als Idololatrie, im Gegensatz zum Monotheismus befindlich, kurz als eine Vorstufe zu seiner Religion zu betrachten. Aber dieser muslimische Hochmut ist ja wahrlich nicht nur eine Erscheinung der Gegenwart, sondern so alt wie der Islam selbst, und wie alt der jüdische Stolz auf das Bekenntnis des einig-einzigen Gottes ist, weiß jedermann. Dem Christentum gegenüber war er zu allen Zeiten groß. Ein Luther hat die Türken und Juden z. B. in folgender Stelle (EA ex. op. lat. 6, 326 f.) abgefertigt: „Rident nos Judaei et Turci et affingunt nobis impudentissimo mendacio, quod ponamus pluralitatem deorum et tres deos credamus . . . ideoque vocant nos idolatras . . . Muniendi

¹⁾ „Die Grenzboten“ 1896, Heft 13, S. 6.

ergo sunt animi adversus istas blasphemias voces et gloriam, ut rationi apparet, nimis veram et plausibilem, quia certissimum est, nos credere unissimum et simplicissimum Deum . . . Non solum enim docemus et credimus unum, sed simplicissima simplicitate et unissima unitate; non dividimus istos tres Patrem, Filium et Spiritum sanctum. Non facimus diversos deos, sed unissime unum et simplicissimum Deum credimus.“

2. Luthers Bekenntnis des einig-einigen Gottes tritt uns in recht interessanter Weise in seinen Schmalkaldischen Artikeln entgegen. In der Originalhandschrift¹⁾ sieht man, daß er im ersten Artikel des ersten Teils, der von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät handelt, erst geschrieben hatte: „Daß Vater, Sohn, und heiliger Geist, in einem göttlichen Wesen und Natur, drei unterschiedliche Personen, in . . (?) sind.“ Um jeden Schein einer Dreigötterlehre zu meiden, hat er aber die Worte „in . . sind“ wieder ausgestrichen²⁾ und dafür geschrieben: „ein einiger Gott ist, der Himmel und Erden geschaffen hat etc.“³⁾.

Auf einen ungrammatischen Singular kommt es auch der römisch-katholischen Kirche nicht an, um über dem reinen Mono-

¹⁾ In der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, in Lichtdruck-Faksimile herausgegeben von Zangemeister 1883.

²⁾ Über eine andere interessante Streichung Luthers im Originalmanuskript jener Artikel vgl. mein Schriftchen: Luthers Testament wider Rom in seinen Schmalkaldischen Artikeln. 1900.

³⁾ So auch in seinem ‚Bekenntnis‘ von 1528 (WA 26, 500, 11 f.: „Daß Vater, Sohn, heiliger Geist drei unterschiedliche Personen ein rechter, einiger, natürlicher, wahrhaftiger Gott ist“) und in der deutschen Übersetzung des Athanasianums EA 23, 254/5 (= Symbol. Bücher ed. Müller-Kolbe S. 30 § 6); vgl. ebenda S. 279: „Und wird doch damit der wahrhaftigen einigen Gottheit nichts abgebrochen, wenn wir glauben, daß drei Personen ein einiger Gott ist; er bleibt ja ein einiger Gott und eine einige Gottheit“; vgl. S. 275 oben, 277/8. Die ins Konkordienbuch aufgenommene lateinische Übersetzung der Schmalkaldischen Artikel, nach der diese unwissenschaftlicher Weise noch so oft zitiert werden, hat das „ist“ Luthers in „sunt“ verschlechtert. (Generanus bietet: Patrem . . esse . . unum Deum, EA op. var. arg. 7, 459).